

Marion Kobelt-Groch

Was geschah auf Schloß Wolbeck?

Illa Andreaes Erzählung „Hille und der Droste“

Am 16. Juni 1534 verließ eine attraktive Täuferin die belagerte Täuferstadt Münster in Westfalen. Nicht Hunger und Entbehrung trieben sie hinaus wie so manche verzweifelte Glaubensschwester nach ihr, sondern ein kühner Plan. Im göttlichen Auftrag zog sie davon, um die eingeschlossene Stadt zu befreien. Ein Wagnis, das auf den ersten Blick unrealistisch anmutet. Was würde eine einzelne Frau gegen ein ganzes Belagerungsheer ausrichten können? Über derartige Zweifel war Hille Feicken erhaben. Aus ihrer Perspektive gestaltete sich die Situation keineswegs aussichtslos. Schließlich wählte sie sich mit Gott im Bunde, mit seiner Hilfe würde sie es schaffen. So wie die alttestamentliche Judith einst dem Holofernes den Kopf abschlug und mit dieser göttlich inspirierten Tat ihr Volk aus höchster Not befreite, glaubte auch Hille Feicken verfahren zu können. In ihrem zweiten Verhör vom 27. Juni 1534 gesteht sie unter Anwendung der Folter, in Franz von Waldeck einen zweiten Holofernes gesehen zu haben: „... ze zy vthgegaen als Judith, den Bischop tho Munster tom teken Holofernus tomaken ...“¹ Der Anschlag mißlang. Nicht Franz von Waldeck, sondern Hille Feicken mußte ihr Leben lassen. Angeblich war Verrat im Spiel. Herman Ramert, ein angesehener Münsteraner Bürger, der aus der Stadt geflohen war, soll die Mordabsichten der neuen Judith verraten haben. Hille Feicken wurde verhört, gefoltert und schließlich enthauptet.

Wer war diese Frau? In Hille Feickens Biographie gibt es manch dunklen Fleck. Die Quellen verraten nur wenig über die Herkunft der als schön beschriebenen Friesin und ihr Leben im täuferischen Münster.² Noch weniger ist über die Zeit ihrer Gefangenschaft zu erfahren, jenen Zeitraum von ca. zwei Wochen, in dem sich Hille Feickens Schicksal vollendete. Wir wissen nicht, was mit ihr geschah, nachdem sie Münster verlassen hatte und in Feindeshand geraten war. Auf Schloß Wolbeck, das dem Bischof während der Belagerung Münsters 1534/35 als Hauptquartier diente und gleichzeitig

Amtssitz des Drostens Dietrich von Merfeldt war, fanden die Verhöre statt. Hier waren auch Gefängnis, Arsenale und Magazine untergebracht.³ Was Hille Feicken dachte und fühlte, welche Begegnungen und Gespräche stattfanden, ist nicht überliefert.

An diesem Punkt, wo die Quellen versiegt sind, setzt Illa Andreaes Erzählung „Hille und der Droste“ ein, die 1952 erschien.⁴ Sie ist gewiß kein literarisches Glanzstück und die Autorin selbst gehört nicht zu jenem Kreis Ausgewählter, die in einschlägige Lexika der Weltliteratur Eingang fanden. Einige Jahrgänge von „Kürschners Deutscher Literatur-Kalender“ enthalten jedoch Informationen über die 1902 geborene Autorin und ihr Werk, das neben Erzählungen auch Romane und Novellen umfaßt.⁵ Mit „Hille und der Droste“ versucht Illa Andreae eine Begebenheit aus der Münsteraner Täufergeschichte literarisch zu beseelen, über deren historischen Verlauf wenig bekannt ist. Der Leser begleitet Hille Feicken auf ihrem Weg, der sie ins feindliche Lager und schließlich in den Tod führt. In weiten Teilen unterscheidet sich Illa Andreaes Erzählung kaum von anderen literarischen Versuchen über das Münsteraner Täuferreich.⁶ Triviale Elemente mischen sich mit Passagen, die eine plausible Vorstellung vom möglichen Geschehen vermitteln. So könnte es gewesen sein. Ins Auge fällt natürlich zunächst vor allem das Spektakuläre. Münster scheint ohne diabolische Gestalten und Ausschweifungen aller Art literarisch kaum gestaltbar zu sein. Dies gilt auch für Illa Andreaes Erzählung. So wird der Leser gleich zum Auftakt mit einem gelbhäutigen Gnom konfrontiert, der im königlichen Palast Jan van Leydens für Stimmung sorgt und dessen Hände auf der Orgel „... alle Laster der Unterwelt in Musik zu bannen verstanden.“⁷ Und auch die als zierlich und rot haarig konzipierte Hille scheint kaum noch Herr ihrer Sinne zu sein, als sie dem König erstmals begegnet und ihn für ihre Pläne gewinnt, was keineswegs der historischen Überlieferung entspricht. Im Gegenteil, anders als ihr literarisches Pendant hatte die wirkliche Hille Feicken Schwierigkeiten, Verbündete zu finden:

„König Jan hielt inne, als Gelärm der Wachen aus dem Stiegenhaus herauf in den Saal drang. Man hörte eine schrille Weiberstimme rufen; sie schrie, wie in der Ekstase die Mädchen schrien, wenn sie Schlafwandlerinnen gleich auf Dachfirsten standen und Gott zu schauen wähten. Die Königinnen hoben ihre Leiber aus der letzten Verneigung, als König Jan sich aus ihrem Kreise löste. Die Orgel spielte weiter. Unter katzenhaftem Gekreisch stürzte eine Fremde herein, die niemals hier zu Gast gewesen, wo die Schönsten aus Sion um den neuen David buhten. Sie warf sich dem König zu Füßen und küßte, indes ihr brandrotes Haar wie eine Woge niederfiel, die Spitzen

seiner Schuhe, richtete sich auf und blickte ihn entrückten Auges an. Da sie ihm lieblicher schien als alle Königinnen, zog er sie zu sich empor und fragte mit sanfter Stimme nach ihrem Begehren. Das Mädchen, fein und zierlich von Gestalt, reichte ihm nur bis an den blonden Bart, der sein Kinn in kurzem Gelock umwuchs. Wie von fremder Kraft in die Unantastbarkeit ihres Jungfrauentums zurückgerissen, löste sie sich aus seinen Armen und schleuderte, starr aufgerichtet, den rasenden Hymnus ihres Flehens zum Himmel: „Sie wissen nicht, daß du der Herr bist, der im Kampf zerschmettert, Herr ist dein Name!“

Zerbrich durch deine Stärke ihre Macht,
zerbrich den Stolz durch eines Weibes Hand,
dein Heiligtum zu schänden ist ihr Plan,
laß durch Trugreden meines Mundes sie verderben --!“
Sie brach ab mit einem Schrei und wankte, der König fing sie auf. Die fünfzehn Königinnen standen staunend. Gekrümmt saß der Gnom Buschoduck vor seiner Orgel und verzog den gierigen Mund in Hohn über das Weib. Unmutvoll wies der König seine Buhlerinnen aus dem Saal. Sie verneigten sich gehorsam und schritten, von eilfertigen Pagen gefolgt, in ihre Gemächer zurück. Nur die jüngste Königin blieb wie in Erstarrung stehen, ihre Augen glänzten, der Mund öffnete sich fragend, doch als sie den Grimm in den Zügen des Königs gewahrte, erblaßte sie und schlich davon. Wie von höllischer Hand hinweggefegt, verschwand auch der Orgelspieler. König Jan war mit dem Mädchen allein, das wie leblos in seinen Armen hing.⁴⁸

Erträglicher gestalten sich andere Passagen, wie etwa Hilles erste Begegnung mit dem Drost Dietrich von Merfeldt, der über ihr weiteres Schicksal entscheidet. Hille tischt ihm eine Lügengeschichte auf, erzählt, daß sie dem Fürstbischof helfen wolle, Münster zu erobern und für ihn eigens ein Leinenhemd mit feiner Spitze mitgebracht habe. Hier wird die Geschichte vom vergifteten Hemd wieder lebendig, die Hille Feicken seit jeher anhängig ist. Nicht wie die biblische Judith einst mit dem Schwert, sondern mit einem imprägnierten Kleidungsstück habe ihre täuferische Nachfolgerin die Tat vollbringen wollen. Historisch ist dies nicht belegbar, wenn auch der Chronist Kerssenbroch schon von Hille Feickens todbringendem Präsent in Gestalt eines vergifteten Hemdes zu berichten weiß. Sie selbst erwähnt es in keinem ihrer beiden Verhöre. Völlig abwegig ist diese Version jedoch nicht, da es tatsächlich möglich ist, Menschen mit vergifteten Textilien ins Jenseits zu befördern. In Illa Andeaes Erzählung zeigt sich allerdings selbst der Droste mißtrauisch. Das ominöse Kleidungsstück gefällt ihm nicht:

„Warum sie denn, wie ein heidnisches Götzenweib mit eitlen Prunk behangen, zum Fürstbischof gehen wolle; denn all das, was sie da am Leib trage, könne sie auch hier vor ihm, der den Kriegsschatz seines Herrn verwalte, ablegen. Und das Spitzenhemd, das eher einem Lüstling als einem Priester Christi tauge, solle sie besser im Feuer verbrennen. Als der Droste das sagte, lachten seine Männer grollend auf, und der älteste Burgmann neigte sich vor über den Tisch und fragte lauernd, woher denn ihre Wangen so glatt und rund seien, da sie doch von abscheulichen Hungerqualen spreche. Ihm scheine, er habe kein ehrbares, um die Not der Stadt bekümmertes Weib vor sich, sondern eine der üppigen Königshuren.“⁴⁹

Und wie geht's weiter? Eine überraschende Wende tritt nicht ein. Getreu der historischen Vorlage wird Hille Feicken auch in Illa Andreaes Erzählung gefangengehalten, gefoltert und schließlich enthauptet, nachdem Herman Ramert ihre Mordabsichten offenbart hat. Dennoch fällt es dem Drosten zunächst schwer, die schöne Fremde ihrem Schicksal zu überlassen. Von ihrer Ausstrahlung verzaubert, beginnt er über sein Leben und seine Ehe nachzudenken, aber auch über den Fürstbischof Franz von Waldeck und die Täufer. Diese Reflexionen Dietrich von Merfeldts gehören zu den stärksten Passagen. Illa Andreae gelingt es hier, sich gängiger Vorurteile zu entledigen und die Münsteraner Täufer von ihrem oft beschworenen einzigartigen Fanatismus zu befreien. Was sich in Münster abspielte, ist zwar keineswegs wünschens- oder bewundernswert, aber eben nicht übler als andere irdische Machenschaften. Und auch die Täufer selbst einschließlich ihres Königs scheinen sich kaum von anderen Menschen zu unterscheiden:

„Der Droste lehnte die Stirn an die Mauer und starrte auf das Dorf hinab, das sich mit seinen geduckten Häusern um die Kirche wie eine Herde dunkler Schafe um den aufrecht stehenden Hirten drängte, und er sah die ruhelose Bewegung im Licht, das wie grauer Glast darüber lag und ihm Hirten und Herde in eine mythische Ferne entrückte. Zugleich aber wähnte er — ein Wissender, der seine Erkenntnisse vom Engel der Finsternis empfangen — jedes Geheimnis dort unten zu durchdringen, und er sah nur noch Lüge und Unzucht, Verrätere, Neid, Geiz, den Unrat unausrottbarer Laster. Was unterschied dieses Volk, das in der Selbstzufriedenheit seiner Sünden sich dem Schlaf der Satttheit überließ, von dem Volk des neuen Sion? Wirkte die Gnade Gottes nicht mächtiger in jenen, die sich im Unmaß ihrer Sünden dem reinigenden Bad der Wiedergeburt hingaben, als in diesen dort unten, die wie er selber sich auf das im Zustand der Unmündigkeit empfangene Siegel der Erlösung verließen und aus Trägheit des Herzens nicht das Wagnis des neuen Glaubens auf sich nahmen, eines Glaubens, der nach dem Wort ‚Das Him-

melreich leidet Gewalt' den Himmel auf die Erde niederzwingen wollte? Was unterschied den König von Sion von seinem Herrn, dem Fürstbischof, von allen Herren, Kaisern und Königen, Kurfürsten und Herzögen, ja, von dem Herrn der Christenheit selber, der den Bannfluch gegen die Täufer geschleudert hatte? War der König von Sion ihnen allen nicht als Ärgernis geschickt, als Dorn im Fleisch, als Trompetenstoß, der sie aus dem Schlaf wecken sollte? Mochte die Faust des Königs von Sion auch schwer auf der Stadt liegen, mochte er auch mit Blut und Gewalt die neue Lehre von der Gleichheit aller Gotteskinder in die Seelen hämmern, — kündigte sich in Sion nicht das Morgenrot ewigen Friedens an, da alle eins sein würden in der Liebe und allen alles gemeinsam sein wie in den reinen Urzeiten des Christentums? Brauste nicht der Sturm des Geistes über die Stadt während vor ihren Mauern nichts war als die schlaffe Öde eines toten Glaubens, der zu kraftlos war, den Gürtel Sions zu sprengen?¹⁰

Das Ganze endet mit der knapp gehaltenen Hinrichtungsszene. Hille stirbt: „In einer stillen, fast heiteren Gelassenheit neigte sie ihr Haupt unter das Schwert des Scharfrichters, das sie schnell vom Leben zum Tod brachte.“¹¹ Mit ihrer Erzählung hat Illa Andreae vor allem dazu beigetragen, die Erinnerung an eine Täuferin lebendig zu halten, die wie alle anderen Frauen des Münsteraner Täuferreichs nicht nur historisch, sondern auch literarisch lange im Schatten ihrer Glaubensbrüder stand.

- 1 Münsterische Urkundensammlung, hrsg. von Joseph Niesert, Erster Bd.: Urkunden zur Geschichte der münsterischen Wiedertäufer, Coesfeld 1826, S. 44.
- 2 Hierzu Marion Kobelt-Groch, Aufsässige Töchter Gottes. Frauen im Bauernkrieg und in den Täuferbewegungen, Frankfurt/New York 1993, bes. S. 64–146; dies., Hille Feicken of Sneek, in: Profiles of Anabaptist Women. Sixteenth Century Reforming Pioneers, hrsg. von C. Arnold Snyder und Linda A. Huebert Hecht, Waterloo, Ontario 1996, S. 288–304.
- 3 Die Wiedertäufer in Münster. Stadtmuseum Münster. Katalog der Eröffnungsausstellung vom 1. Oktober 1982 bis 27. Februar 1983, Münster 1984, S. 134.
- 4 Illa Andreae, Hille und der Droste, in: dies., Das versunkene Reich. Vier historische Erzählungen, Heidelberg 1952, S. 7–40.
- 5 Illa Andreae ist das Pseudonym für Aloysia Elisabeth Andreae. Der Titel des frühesten erwähnten Werkes lautet: „Der sterbende Kurfürst. Historische Erzäh-

- lungen“ (Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1952, 52. Jahrg., Berlin 1952, S. 7).
- 6 Hierzu Hugo Hermesen, *Die Wiedertäufer zu Münster in der deutschen Dichtung*, Stuttgart 1913.
 - 7 Illa Andreae, *Hille und der Droste* (wie Anm. 4), S. 9.
 - 8 ebd., S. 10 f.
 - 9 ebd., S. 14.
 - 10 ebd., S. 20 f.
 - 11 ebd., S. 40.